VII. Jahrgang. Budapest, am 3. September 1880. Nr. 36.

Der

Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.**

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Zum ר"ה—Feste.

Wenn wir in das alte vergangene Jahr zurückblicken und sehen, welche Rückschritte die Toleranz, welche Fortschritte hingegen die Rückschritte ins Mittelalter gemacht, so beschleicht uns ein recht wehmühtiges Gefühl; denn wenn all die Forschungen auf allen Gebieten des Wissens und all die täglich zunehmende Aufklärung nichts anderes zuwege bringen, als daß das niemals aussterbende Geschlecht der Fledermäuse und Nachteulen sich schaarenweise ans helle Tageslicht wagt, um das Sonnenlicht zu trüben, dann wahrlich kann es uns nur bange werden, in die Zukunft zu schauen.

Es ist zwar natürlich, daß das Gezücht, welches nur im Finstern hauset, einmal aufgeschreckt durch die Tageshelle, sich hinauswagt und Unheimlichkeit verbreitet, wohin sein Gekreisch dringt — es ist nur das Traurige, daß diesem unheimliche Treiben nicht auch alsbald ein Ende gemacht wird.

Ob diesem Gezische nicht auch manch begründetes Motiv zu Grunde liegt, wir sagen hierauf durchaus kein bestimmtes „Nein!" Leider sind wir noch lange nicht wie wir sein sollten, und dies fühlt niemand stärker als gerade der bessere, sollen wir etwa auch sagen, der geringere Theil unseres Volkes!

Wir verwahren uns gegen die Zumuthung, als sprächen wir hier von unsern Brüdern als Menschen, durchaus nicht! Im Gegentheil, wir tragen die sichere Ueberzeugung in uns, daß der Jude als Mensch nicht nur nicht schlechter als sonstige Erdenbewohner, sondern trotz seiner Eigenthümlichkeiten und Fehler, weit und zwar sehr weit, viele andere an Tugenden überragt — aber wir reden vom Juden als Juden und — wahrlich diesbezüglich entspricht er beileibe nicht, weder den Anforderungen seiner Aufgabe, noch denen leider, welche die Völker an ihn zu stellen berechtigt sind!

Unsere Religion stellt uns die Aufgabe, ein Reich von Priestern, die Leuchte der Völker zu sein, in Gesinnung, Wort und That; wir fragen nun, wie entsprechen so viele ihrem Berufe? Wir zeigen auf die hervorragenden vergoldeten Bergspitzen hin, die von der Sonne geküßt sind und in reinem Aether sich baden, merken aber die finstern Schatten nicht, welche zu den Füßen dieser Riesenberge sich dehnen!

Doch wir wollen nicht in Metafern sprechen und die Sache lieber beim rechten Namen nennen.

Man legt uns dies und jenes zur Last und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die betreffenden Fehler und Untugenden uns angeboren, oder eingeimpft wurden, ohne Rücksicht auf die zahllosen Ausnahmen, die fast der Regel gleichkommen — und da vertheidigen wir uns mit den Ausnahmen, vertheidigen uns, indem wir auf die zahllosen Schlechten und noch Schlechteren anderer Confessionen hinweisen, ja, vertheidigen uns mit dem Hinweis, daß die Völker es waren, die uns den geraden Weg versperrten und uns zu krummen Wegezwangen! Und doch! gelten diese Entschuldigungen etwa auch vor dem Forum unserer heiligen Religion, die da verlangt, daß jeder Einzelne ein mustergültiger Priester sei? Die da verlangt ועמך כלם צדיקים לעולם יירשו ארץ Dein ganzes Volk bestehe aus Gerechten und Frommen, damit sie die Erde für die Ewigkeit erobern und gewinnen! Ihr gebt einen Pöbel zu, der arg und schlecht, wie jeder andere Pöbel auch — die jüd. Lehre und ihr ewig lebendiger Gott jedoch kennt keinen solchen und will keinen solchen. Auf einen solchen Pöbel wies ja schon der König von Moab, wie die heilige Urkunde uns erzählt, den geriebenen, schlauen Bileam mit den Worten אפס קצהו תראה וכלו לא תראה hin!

Das eben ist vor dem Richterstuhle der jüd. Religion nicht zu rechtfertigen.

Mögen andere immerhin ihre Auswürflinge haben, und sich mit ihrem Gott wie immer abfinden, das

kümmert uns nicht, sie haben ihre Heiligen, ihre Unfehlbaren und ihre Sühne, und keine Aufgabe für das Weltall, sosehr jeder Einzelne auch im Interesse dieser Sinnenwelt sich die Erdbewohner alle unterwerfen möchte. . . Wie anders doch ist es mit uns! — Unsere Profeten erzogen uns in dem schönen und erhabenen Gedanken, daß wir als leuchtende Feuersäule den Völkern der Erde in der Wüste dieses Daseins voran zu leuchten haben, um sie ins gelobte Land der Wahrheit und der Freiheit zu führen und wir sollen eben so viel Licht als Schatten werfen?!

So aber leisten wir auch den Völkern nicht genüge, die uns mit Recht der Anmaßung zeihen können! Ihr brüstet euch als ein Volk von Priestern, als ein auserwähltes Volk; als allein im Besitz der unverfälschten Wahrheit, als Mustervolk und seid doch um nichts besser als wir, und um so strafwürdiger als wir! So könnten, so dürften, ja, so sprechen sie auch, wenn auch in anderer Weise und anderem Tone!

Statt des Beispiels, das Ihr uns geben solltet, lernen wir euere Untugenden, euere schlimmsten Eigenschaften nachahmen und „verjuden" uns, ohne Juden zu sein, zu — Carricaturen.

Das Geschwirre dieser Nachtcreaturen, das weithin schallende Halloh! dieser Gespenster sollte uns daher wie die gellen und grellen Töne des Schofars mahnen und wecken, Einkehr in uns selbst zu halten, damit jeder Einzelne von uns seine Gesinnungen, wie seinen Handel und Wandel prüfe und sehe, wie viel Schuld er selber trage an dem heraufbeschworenen unheimlichen Gekrächze und Gesumme jener lichtscheuen Molche — und ein anderes und besseres Dasein beginnen auf daß das Wort des Profeten: Und die Völker werden deinem Lichte nachwallen, zur Wahrheit werde. Diesen unsern Wunsch bringen wir unsern Brüdern von Nah und Fern, der, wie wir glauben, gleichkömmt dem לשנה טובה תכתבו ותחתמו.

Die Redaction.

„Antisemiten" in Ungarn.

(Fortsetzung.)

Und siehe da! Man sagt uns, die „Judenfrage" — denn das Wort existirt — sei eine Nationalitäten-Frage, eine der Lebensfragen Ungarns!

Dieser ganze Welttheil, in dem wir leben, befindet sich in schäumender Bewegung. Ideen und Völker, welche viele Menschenalter hindurch begraben schienen, sprengen ihre Gräber und wandeln durch die Reiche. Daß die alte Ordnung der Staaten in Frage gestellt wird, gehört noch unter die geringeren Erscheinungen. Hier tritt ein ökonomisches System auf, das alle gesellschaftlichen Einrichtungen umgestalten will; dort erhebt sich ein schwerfälliger Riese, aber ein Riese, und droht, die ganze Kultur des Westens durch eine neue Formel der Zivilisation zu ersetzen. Völker, deren Namen man schon lange vergessen hat, stehen wieder auf, und so schwer ihre Rede ist, — sie sagen wie Byron: „Die Nachwelt wird sich an unsere Namen gewöhnen müssen." Niemals, soweit die Geschichte zurückreicht, hat eine solche Menge von großartigen Aufgaben die Aufmerksamkeit der europäischen Welt herausgefordert, wie zu dieser Stunde. Die Reformationszeit erscheint einseitig, die französische Revolution erscheint beschränkt, verglichen mit dem, was sich als die Aufgabe dieser Generation darstellt, in deren Mitte zu leben vielleicht eine Freude ist, aber sicher keine Bequemlichkeit. Heute, morgen wird der ganze Orient in Flammen sein, und wir werden mitten darin stehen im Brande, vielleicht mit einer Viertelmillion der Söhne dieses Landes. Und während dieses gigantische Walten neuer Ideen durch die Welt geht, gibt es Menschen, welche vor Ungarn hintreten und ihm sagen:

„Für Andere die großen Machtfragen; für Dich — die Judenfrage! Für Andere die Umwälzungen einer neuen Cultur; für Dich die Judenfrage! Für das kleinste der Völker selbst wissen wir inmitten großer Gefahren große Ziele; für Dich allein wissen wir nicht Größeres zu erstreben — als die Judenfrage, die in ihren besten Tagen eine Mönchsfrage und eine Frage für Strauchritter gewesen ist!"

* * *

Wenn man die deutschen Libellisten hört — zu denen sich neuestens auch Ungarn in so erfreulicher Anzahl zugesellt haben — meint man, so viele es Juden in einem Lande, insbesondere in diesem Lande gebe, so viele Millionäre habe dasselbe zu verzeichnen. Jeder der „hosenverkaufenden Jünglinge", die Herrn Professor Treitschke ihre Berühmtheit verdanken, verbirgt nach dieser Version in irgend einer Tasche seiner weiten Gewänder ein ganz kleines Milliönchen, das er sich, sei es auf dem Wege der genannten lucrativen Beschäftigung, sei es auf dem Wege der „Gründung" und Volks-Korrumpirung, erworben haben muß.

Denn Jedermann weiß, daß in den Jahren des sogenannten Aufschwungs nur die hosenverkaufenden Jünglinge sich an den Gründungen und Speculationen betheilgt haben! Nie hat man gehört, daß namhafte Politiker sich größere Geschäfts-Provisionen ausbezahlen ließen, nie hat man die Träger aristokratischer Namen unter Denjenigen gefunden, welche das verehrte dumme Publikum zur Betheiligung an den fabelhaftesten Aktien-Unternehmungen aufriefen. Der Giftbaum der Börse hing mit reifen, goldenen Früchten beladen, doch niemals hat eine adelige Hand eine Bewegung gemacht, die vermuthen ließ, als wünsche sie eine dieser Früchte zu erlangen. Es ist eine Fabel, wenn man sagt, daß in Deutschland die allerchristlichsten und allergermanischesten Namen und in Ungarn nicht minder christliche und höchst magyarische Namen an der Spitze der Gründer und der Gründungen standen.

Keiner, der nicht an arger Verleumdung seine Freude findet, wird sagen können, daß andere, als Leute vom semitischen Stamme damals als eine höchste Fructifizirung ihrer Kapitalien oder ihrer Kapitallosigkeit angestrebt haben, die dem Wucher so ähnlich sieht, wie eine Infamie der anderen. Gab es einen Mann, der wußte, daß seine Ahnen an den Kreuzzügen ihren Antheil hatten, oder daß seine Familie der Kirche vielfach ihre Leuchten und ihre Stützen gegeben hatte, so war

dieser Mann sich der Pflichten seiner Geburt und seiner Stellung stets bewußt und niemals in Gesellschaft von ehrlichen Maklern anzutreffen. . . .

Bei dieser wundersamen Enthaltsamkeit, welche ringsherum herrschte, wie kann es da Wunder nehmen, daß jeder hosenverkaufende Jüngling seine Million ins Trockene brachte?

Unter einer Million geben wir nämlich Keinem?

Davon freilich haben die Leute, die so sprechen, nichts gehört, daß es unter den Juden Tausende gibt, die in blutigem Schweiße und in harter Arbeit ihr Brot verdienen, und daß es Zehntausende gibt, die bei harter Arbeit und peinigender Sorge ihr Brot nicht verdienen. Oder hat es vielleicht jemals beneidenswerthere Genußmenschen gegeben, als jene Tausende von Juden, welche in den diversen Banken und Handlungshäusern als Beamte und Commis angestellt sind und die jahraus jahrein tagsüber mit vorgebeugtem Leibe bei ihren Büchern sitzen, neben einer Beschäftigung, welche den Körper ruinirt und dem Geiste jeden Unternehmungsmuth nimmt! Das Alles um eine Bezahlung, welche man für den geringsten Hilfs-Concipisten in einem Ministerium so kläglich findet, daß wir fortwährend für die Erhöhung der Beamten-Gehälter plaidiren.

Und so gehen diese beiden Gesellschaften, von denen die eine christlich, die andere jüdisch heißt, abgesondert ihre Wege. Höchstens daß es stellenweise einen Lateiner gibt, der beide frequentirt und beide beobachtet. Wenn dieser Mann nun Augen hat, um mehr zu schauen, als was ganz an der Oberfläche liegt, da macht er eine gar wundersame Entdeckung. Diese Entdeckung lehrt ihn, daß den Juden auch hierzulande gar kein ihnen ausschließlich eigenthümlicher Character anwohnt, sondern daß sie genau so sind, wie die Menge, die sie umgibt und mit der sie so selten in Berührung kommen. Wie es ja überhaupt den höchsten Unverstand bedeutet, irgend eine Klasse aus einem Staatswesen herauszuheben und ihre Tugend oder ihre Lasterhaftigkeit im Gegensatze zur Gesammtheit zu behaupten; wie es ein Unverstand ist, von der Armee, von der Geistlichkeit, von der Beamtenschaft, von dem Lehrerstande, oder von irgend einem andern Stande in einem gegebenen Lande zu sagen, er sei nicht ganz so, wie das Land und das Volk selbst.

Doch wir haben hier nur die Juden im Sinne. Der Beobachter also merkt mit immer zunehmendem Erstaunen, daß in diesen beiden Lagern, welche durch eine so tiefe Kluft getrennt sind, nicht nur dieselben Erscheinungen im Großen, sondern auch dieselben Erscheinungen im Kleinen vorkommen. Ja, es sind im Grunde genommen ganz dieselben Individuen, mit denselben Anfängen und mit denselben Ausgängen. Dieser Beobachter, der immer gehört hat, wie die Juden Schätze auf Schätze sammeln, sieht mit heillosem Staunen, wie der genial angelegte junge Stammhalter der jüdischen Familie zuerst die Zinsen und dann das Capital des Vermögens durchbringt, welches Großvater und Vater erworben haben. Er sieht an lebenden Exemplaren die auf- und absteigende Klassenbewegung, die nicht einen Tag rastet. Der Vater hat Talent gehabt, aber keine Erziehung; der Sohn hat Erziehung, aber kein Talent, und der Enkelsohn hat zuweilen weder Erziehung, noch Talent. In beiden Lagern sieht man, wie Fähigkeiten und Besitz sich kaum jemals auf die dritte Generation vererben. Und der Beobachter sagt sich dabei, daß ein neuer Shylock zu seiner Umgebung etwa in folgender Rede sprechen könnte:

„Wenn unsere Söhne nichts lernen, ergeht es ihnen etwa besser als den Eurigen? Wenn unsere Söhne ihr Leben am Kartentische verbringen, ruiniren sie sich vielleicht nicht? Wenn Ihr sie bei eleganten Verrücktheiten seht, kommen sie etwa besseren Kaufes davon als Ihr? Wenn sie schlecht erzogen werden, sind sie vielleicht klügere Männer? Und wenn sie den ererbten Besitz — wie sie es mit immer steigender Virtuosität zu üben beginnen, — wenn sie diesen ererbten Besitz verjubelt haben, gibt es vielleicht Jemanden, der ihnen wegen ihrer semitischen Abkunft auf die Beine hilft? Versinken sie nicht gerade so wie die Anderen, und ist es nicht gewiß, daß Diejenigen, welche im Leben bestehen wollen, dieselben Bedingungen und viel härtere Bedingungen erfüllen müssen, als die Gleichgestellten aus dem andern Lager?"

(Schluß folgt.)

Der jüdische Religionsunterricht an Mittelschulen.

(Fortsetzung.)

Nach vorstehender Andeutung hat unser Verlangen nach Parität des jüdischen Religionsunterrichtes an Mittelschulen eine juridische und eine ethische Begründung. Es wäre ein starker Mißgriff, wollte man in ersterer wegen ihrer überwiegend materiellen Seite ihre tief moralische Bedeutung ganz außer Acht lassen. Im Vorliegendem wollen wir es versuchen, neben der rechtlichen auch die sittliche Tragweite dieser Frage zu erörtern. Um aber einem eventuellen Einwande vorweg die Spitze abzubrechen, möchten wir es versuchen, diese Frage, so zu sagen, erst quantitativ zu besprechen. Wir wissen nämlich sehr gut, daß an Staatsgymnasien diese Angelegenheit geordnet ist. Allein diese Thatsache kann wegen ihrer numerischen Unbedeutendheit gar nicht in Betracht gezogen werden. Werden doch von den 157 Ober- und Untergymnasien im Ganzen sechs aus Staatsmitteln unterhalten! Und wem wird es beikommen, über eine tief in die konstitutionellen Prinzipien unseres Jahrhunderts einschneidende Frage zur Tagesordnung überzugehen, weil in einem Staate von 5600 Quadratmeilen Flächeninhaltes mit einer Bevölkerung von circa 15.000,000 Einwohnern an sechs Gymnasien die konfessionelle Gleichberechtigung eine vollendete Thatsache sei, während an hunderteinundfünfzig Lehranstalten eine Art Judensteuer noch in voller Blüthe ist? Und wer dies Mißverhältniß mit der geringeren Einwohnerzahl der Juden rechtfertigen wollte, würde sich als schlechter Rechenmeister entpuppen. Nicht die Staatsangehörigen nach Verschiedenheit des Bekenntnisses bilden hier die Glieder eines aufzustellen-

den Verhältnisses. *Der richtige Exponent muß in der Aufstellung eines Verhältnisses zwischen den jüdischen Frequentanten von Mittelschulen gesucht werden. Denn während im Bürgerthum auf einen Juden ca. 29 Christen kommen, halten in den Mittelschulen die jüdischen Zöglinge ihren christlichen Commilitonen das Gleichgewicht.* Unser Streben nach Rechtsgleichheit resultirt demnach nur aus dem Verlangen, daß im Staate Rechte und Pflichten gehörig proportionirt seien. Diese Forderung ist um so begründeter, als von der Last des Religionsgeldes gerade die Hälfte gedrückt würde, die im Großen und Ganzen Söhne aus der Classe der Höchstbesteuerten sind.

Wenn wir an die Spitze unseres Programmes die Entlastung der Gemeinden von der Besoldung ihrer Religionslehrer stellen, so ist dies gleichbedeutend mit der Forderung, diesen Ausgabeposten auf den Staatshaushalts-Etat zu überwälzen. Die hie und da lautbargewordene Meinung, die Kosten für den jüd. Religions-Unterricht können aus den Erträgnissen des isr. Landesfonds gedeckt werden, können wir durchaus nicht zu der unserigen machen. Damit haben wir nichts erreicht. Würden doch dadurch die Subventionen zu den Gemeindeschulen naturgemäß verringert werden. Der Standpunkt, den einzunehmen wir vorschlagen, ist folgender: Die Magyarisirung, welche die Regierung par force betreibt, und die Juden auf ihr Panier geschrieben, kann nur auf höheren Schulen erreicht werden. Der Zudrang der letzteren zu den Gymnasien ist für erstere die sicherste Bürgschaft dafür, daß die Juden auf die Intentionen der Regierung gerne eingehen. Sache des Staates ist es darum, in der Creirung von möglichst vielen Mittelschulen alten Anhängern des Magyarenthums Gelegenheit zur Amalgamirung mit der herrschenden Nationalität zu verschaffen. Und da die Regierung aus Staatsraison darauf bedacht sein muß, daß die Jugend in einer positiven Religion erzogen werde, so erheischt die logische Consequenz die Anstellung und Besoldung von Religionslehrern durch den Staat.

Die Aufhebung des Honorars für den Religionsunterricht ist, wie wir oben angedeutet, auch eine ethische Nothwendigkeit. Nur an wenigen Orten bezieht der Religionslehrer ein Fixum von der Gemeinde für seine Mühewaltung. In den allermeisten Fällen entrichten die Schüler selber dem Religionslehrer die „Taxen" für den Religionsunterricht. Jede anständige Feder sträubt sich dagegen, die Mißbräuche niederzuschreiben, die noch auf der Tagesordnung sind. Mit dem Wegfall der Gebühren für den Religionsunterricht, wird auch eo ipso jener Demoralisation ein Ende gemacht.

Die zweite These unseres Programmes: „*Einreihung der jüd. Katecheten in das Professoren-Collegium*" ist eine sich von selbst ergebende Folge unserer ersten Forderung. Soll es fortan keinen bevorrechteten Religionsunterricht geben, so müssen folgerichtig all Diejenigen in gleichem Range stehen, deren Unterrichtsfach die Religionslehre ist. Die Gleichstellung der jüd. Religionslehrer muß aber in einer eventuellen Petition stark betont werden, um nicht den Verdacht zu erregen, als ob unser Streben nach Parität bar von jenem edlen Ringen sei, welches im Bewußtsein der eigenen Menschenwürde eine unversiegbare Quelle der Ausdauer und des Muthes habe. Bei Uebergehung der autoritativen Stellung der Religionslehrer könnten die Antisemiten Anlaß zu der Beschuldigung nehmen, als ob unser Streben nach Gleichberechtigung an der Grenze der Geldersparnisse aufhöre, als ob jene für uns nur dann erstrebenswerth scheine, wo damit ein materieller Gewinn verbunden sei.

(Schluß folgt.)

Antikritique.

Wer eine Schrift, und sie sei noch so klein, der Oeffentlichkeit übergiebt, unterwirft sich dem öffentlichen Urtheile, muß sich daher auch den härtesten Tadel gefallen lassen, und die herbsten Ausfälle mit Gleichmuth hinnehmen.

Um so mehr muß Derjenige auf ein abfälliges Urtheil gefaßt sein, der ein System aufstellen will, welches nicht nur von der Philosophie perhorrescirt wird, sondern auch im Widerspruche mit *allen* Religionen ist, deren jede sich als allein seligmachend hält.

Dem Recensenten ist es gestattet, nicht nur das aufgestellte System als falsch zu bezeichnen, ja sogar den Autor lächerlich zu machen, nur darf er sich nicht hinreißen lassen, mit dem Verfechter auch die von ihm vertretene Wissenschaft in den Koth zu ziehen, sonst verdient die Recension nicht nur burschikos, sondern albern genannt zu werden.

Der Spiritismus ist zwar in Europa bis zur Stunde, trotz seiner vielen Vereine in allen großen Städten aller civilisirte Ländern, trotz der großen Literatur von gelehrten Coriphäen, welche seine hohe Bedeutung lehrt, dennoch nicht allgemein als berechtigte Wissenschaft anerkannt, weil die Philosophen ihn nicht begreifen können, und diese den Grundsatz haben, nichts gelten zu lassen, für das sie keine Erklärung haben.

Dieser Majorität gegenüber steht eine Minderzahl berühmter, gelehrter Männer, welche von der Existenz des Spiritismus durchdrungen sind, obgleich sie ihn logisch nicht zu erörtern wissen, und die es eben als Pflicht halten, so lange zu forschen, bis der Schlüssel zu diesem Geheimnisse gefunden sein wird.

Spotten jedoch anstatt würdig ablehnen, ist nicht Sache des denkenden Gelehrten, sondern frevelhafter Leichtsinn oder Bornirtheit.

Deshalb, weil mit dem Spiritismus mitunter auch schon frevelhaftes Spiel getrieben wurde, darf man nicht den Stab über ihn brechen, sonst müßten alle Religionen, ohne Ausnahme, ein gleiches Schicksal haben, da in eine jede im Laufe der Zeit Mißbrauch und schändlicher Betrug sich eingeschlichen haben.

Der Verfasser von „Offenbarung, Kabbala, Magnetismus und Spiritismus" geht von dem Prinzipe aus: daß der Mensch mit dem Glauben an Gott, unter wel-

cher Form immer, seiner Pflicht Genüge leiste, daß Gott nicht einen einzigen Bruchtheil des Menschengeschlechtes auf frommer Bahn will wandeln sehen, sondern alle seine Ebenbilder; daß daher Gott seine Kundgebungen, die er den Menschen zu ihrem Heile werden laßt, weder an Stamm oder Nation, noch an gewisse Zeiten gebunden hat.

Hieraus folgert sich die heilsame Lehre: daß alle Erdenkinder sich gleich sind, die sich gegenseitig mit Liebe begegnen müssen.

Daß dieser Grundsatz edler ist, als Religion gegen Religion aufzuhetzen, wird Niemand in Abrede stellen können, und dies ist das Bekenntniß aller spiritischen Apostel.

Uebrigens wird in dem, von der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" Nr. 44 vom 24. Aug. arg bekrittelten obgenannten Werkchen vor „blindem Glauben" gewarnt, sondern Jedem ans Herz gelegt: Gelegenheit zu suchen, durch Ueberzeugung zur Erkenntniß zu gelangen.

Seltsam aber ist es, daß der Recensent selbst, trotz aller Galle, die er über die Spiritisten ausgießt, nur durch ein Medium die Person des Verfassers erfahren haben kann, denn er schreibt: „der Verfasser, der aus seiner Jugend wohl noch viele Reminiscenzen aus Bibel, Talmud und Midrasch in sich trägt", woher weiß der geistreiche (?) Recensent, daß der Verfasser ein alter Mann ist, der in seiner Jugend Jeschiwas besuchte, daß er der Zunft der Recensenten nicht mehr angehört?

Abermals erkennt man den (Raub=) Vogel (עוף טמא) an seinen Federn.

Ein Anhänger des Spiritismus.

„Zeitung des Judenthums" Nr. 44 v. 24. August.

„Der Verfasser, der aus seiner Jugend wohl noch viele Reminiscenzen aus Bibel, Talmud und Midrasch in sich trägt."

„Die Geister= und Todtenbeschwörer, die Wolkendeuter, die Wahrsager aus allerhand Zeichen als Capitalverbrecher gebrandmarkt 2c. 2c., die Swedenborgianer und die Spiritisten treiben nichts anders".

„Moser hat im Voraus das Treiben der Spiritisten verdammt."

„Beim Spiritismus handelt es sich um jedweden thörichten Einfall eines oder mehrerer Narren."

„Abraham Priester des Brahma".

Anm. der Red. Wir selbst sind auch keine Anhänger des Spiritismus, da wir auf positiv jüdischen religiösen Boden stehen, in welchem der Spiritismus keinen Platz hat, dessen ungeachtet werden wir mit Achtung von ihm sprechen, da wir wissen, daß der Spritismus bereits viele Millionen Anhänger in allen Welttheilen hat, darunter Männer, die in der Wissenschaft hoch geachtet sind. sowie in denhöchsten Kreisen der Gesellschaft, welche als Narren und Betrüger hinzustellen verwerflich ist.

Die Generalversammlung des isr. Landes-Lehrer-Vereines.

Wir freuen uns in erster Reihe verzeichnen zu können, daß dieser Verein, der einen so geringen Anfang hatte, nunmehr seit den wenigen Jahren seines Bestandes immer mehr blüht und gedeiht und nicht nur viel Gutes und Wohlthätiges in materieller Beziehung bewirkt ja nicht nur wahrhaft bestrebt ist, viel Nützliches und Zweckentsprechendes für die jüdische Volksschule im Geiste des Judenthums und des Patriotismus zu leisten, sondern sich auch zu einer wirklichen moralischen Macht gegenüber der Regierung sowohl, als auch wo es sonst Noth thut, emporgeschwungen hat.

Und so ist es denn ein erfreuliches Zeichen, daß die jemalige Generalversammlung immer und auch jetzt eine bedeutende Anzahl Lehrer aus allen Gegenden des Landes in die Hauptstadt zur Berathung führte. Da sahen wir gewiegte Veteranen, die seit Jahrzehnten mustervoll wirken, neben gediegenen jungen strebsamen Kräften, die das wärmste Interesse sowohl für die internen Angelegenheiten der Schule, als auch für das zeitliche Wohl der Lehrer in collegialster Weise beriethen.

In der Vorconferenz schon war die Ansicht durchdrungen, daß zuerst die internen Interessen der Schule und dann erst die Interessen der Lehrer in Beibehaltung oder Modifizirung der Statuten, deliberirt werde.

Am ersten eigentlichen Verhandlungstag erörterte Herr Professor Roth in einem etwas zu langen und zu breiten Exposé, das wohl nicht mancher geistreicher Bemerkungen entbehrte, von welchen Prinzipien er bei Ausarbeitung seines Lesebuches für die jüdische confessionelle Schule ausgegangen. Unangenehm berührte wenigstens uns die Wiederholung: Ich liebe das Deutsche nicht! das heißt, möchten wir sagen, päpstlicher als der Papst sein, und doch haben wir die Ueberzeugung, daß Herr Roth diese nichtssagende Phrase nur als Lückenbüßer gebrauchte, da er doch seine Bildung auch der deutschen Literatur mitschuldet.

Nachdem nun beschlossen wurde, daß das angefertigte Lesebuch sowohl, als auch die vom Lehrerverein herausgegebene ungarische Bibel in die Schulen einzuführen sei und der Verwaltung das Absolutorium ertheilt worden war, wurden die Statuten verhandelt und der Vorstand neu gewählt. Herr Director Seligmann, der in der geistigen wie in der administrativen Leitung des Vereines eine vorzüglich segensreiche Energie entfaltet, wurde abermals zum Präses gewählt und ward demselben mehr als ein wohlverdientes Compliment gemacht, während beschlossen wurde, demselben auch eine corporative Ovation darzubringen.

Gewundert hat es uns, nachdem mehrfache Petitionen an den Minister beschlossen wurden, daß keiner, selbst unter den Veteranen, des reichverdienten greisen Lehrers außer Dienst, des Herrn Max Neufeld sich erinnerte, der es wahrlich verdient hätte, daß irgend etwas in seiner Angelegenheit geschehe.

Wir schließen dieses unser kurzes Referat mit dem aufrichtigen Wunsche, daß unsere sämmtlichen Lehrer vereint, mit vereinten Kräften das Wohl der confessionellen Schule fördern mögen, denn dadurch würde nicht nur die confessionelle Schule, die eine Lebensbedingung des Judenthums, dauernd erhalten, sondern auch ihr eigenes Wohl gefördert. Ainsi soit il.

Original-Correspondenz.

Baja, den 31. August 1880.

Ein Unicum in der ganzen öst.-ung. Monarchie.

Bekreuzige Dich, unsterblicher Herostrates, vulgo Istóczy, ob des großen Unheils, das die „fromme“ Christenheit, eigentlich die Antisemitenliga, noch mehr aber deren großen Gründer und Chef — getroffen!!!

Und Du, Simon Stanojevits, sein „ehemaliger“ Genosse und Bannerträger, nunmehr aber „bekehrter und reniger“ Patriot*), stimme an Hallelujah's ob des Sieges, den die Humanität, der Liberalismus, die Zivilisation errungen, trotz Istóczy und seiner Antisemitenliga!!!

Am 29. August wurde nämlich Dr. Hauser Mór mit einer Majoritat von 20 Stimmen (50 gegen 30) neuerdings zum Bürgermeister der königlichen Freistadt Baja gewählt.

Ist diese Thatsache bei dem Umstande, daß die Gesammt-Monarchie kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat (?) schon bemerkenswerth, so kann und muß dies auch als ein besonders günstiges Ereigniß betrachtet werden, zu einer Zeit, wo so viel geschrieben und gesprochen, geschimpft und gehetzt wird gegen uns, wo man in manchen Gegenden sich schon auf Massacre's gefaßt macht. — Hiezu kommt noch, daß — wie hier männiglich bekannt — der wahlleitende Obergespan, selber ein Freund Dr. Hauser's, von der Regierung den Wink erhielt, Hauser zu unterstützen. Welche Motive die Regierung hiebei geleitet, bleibt uns ganz irrelevant. Böse Zungen meinen, es wäre nicht purer Liberalismus, sondern vielmehr das Interesse der Regierungspartei gewesen, dieweil Dr. Hauser es war, der bei der vorigen Ablegatenwahl der Regierungspartei der Opposition gegenüber zum Siege verhalf. Man sieht also, daß auch d i e s e Regierung dankbar zu sein versteht. . . .

Ich schließe diesen meinen kurzen Bericht mit dem Wunsche: כמותו ירבו בישראל und daß er wirke, wie bisher, zum Wohle der Stadt und zur Ehre seines Stammes: Dr. Mor. Hauser, Bürgermeister der kön. Freistadt Baja, als Jude, ein Unicum in der ganzen Gesammtmonarchie, lebe Hoch!!!**) B. Scheer.

Wochenchronik.

*** Von Herrn M. Geller, der hier längst in der jüdisch gebildeten Welt sehr vortheilhaft bekannt ist, erscheint in den nächsten Tagen ein voluminöseres Werk unter dem Titel: אוצר תלמוד בבלי = Schatz des babilonischen Talmud, das ist eine Sammlung sämmtlicher Agaden mit erläuternden Anmerkungen in einer populär, Jedermann verständlichen Weise nebst Einleitungen über die Ordnung der Mischna und des Talmud. Indem wir einige Aushängebogen zu Gesichte bekamen, können wir mit gutem Gewissen sagen, daß das Buch zu jeder Zeit eine willkommene Gabe für jedes jüdische Haus gewesen wäre. Jetzt aber dürfte es als eine umso willkommenere Gabe gelten, als es heißt, die große Masse unseres Volkes wie die mächtige Zahl unserer Gegner, welche ignoranterweise die Schattenseiten des Talmud ausbeuten, zu belehren und vom Gegentheil zu überzeugen.

*** Der hiesige weithin berühmte Rabbinatspräses S. L. Brill verlobte seine vorzüglich erzogene Tochter Rosa mit Herrn Dr. Budaspitz in Makó. So fand auch die Verlobung des Frl. R. Seligmann, Tochter des Director an der hiesigen Gem.-Schule Herrn E. Seligmann mit dem hiesigen Kaufmann Gruber statt. Schließlich soll auch der hiesige zweite Cantor Herr Suschni seine erste Tochter zur Braut gemacht haben! Wir rufen jedem Einzelnen der Betreffenden hiermit ein herzlich gemeintes מז"ט zu.

*** Die brave Gemeinde Simánd wählte Herrn Dr. Fischer, Sohn des weiland allzufrüh verstorbenen Rabb. S. Fischer, zu ihrem Seelsorger. Wir gratuliren sowohl der friedliebenden Gem. als dem tüchtigen jungen Rabbiner zur beiderseitigen Acquisition.

*** Die Erlauer isr. Gemeinde feierte jüngst wie dies auch die Tagesblätter berichteten, den 25jährigen Bestand ihrer Schule. Ist schon dies Factum an und für sich ein höchst ehrendes Zeugniß für den erleuchteten und jüdischen Sinn der Gemeinde, so ehret dieselbe noch mehr die Art und Weise, wie sie dieselbe ins Werk gesetzt hatte, und sie derselben nicht nur einen localen, quasi Familiencharakter gab, sondern einen öffentlichen, ja noch mehr, einen allgemeinen jüdischen verlieh. Den Glanzpunkt dieses Jubiläums aber nennen wir die vom Festcomité veröffentlichte Brochüre unter dem Titel: »Emléklapok az egri izr. iskola alapitásának stb.« Und wir brauchen nur den Inhalt dieser ebenso reichhaltigen als schön geschriebenen Brochüre zu bezeichnen, um einerseits zu zeigen, wie musterwürdig die Gemeinde sich der Schule, ihrer Gründer, Leiter und Lehrer gegenüber benahm und andererseits, wie alle die besagten Kräfte wieder zusammenwirkten, um die Schule auf die Höhe der Zeit zu bringen und zu erhalten. Die Brochüre enthält dann die Namen der Gründer, deren Wirken und Walten, die Namen derer, die gegenwärtig den Stulstuhl bilden; die Biographien jener früheren und gegenwärtigen ausgezeichneten Lehrer, wie schließlich mehrere Namen hervorragender Männer, welche ihre Jugenderziehung in dieser Schule genoßen. Gleichzeitig feierte auch der anerkannt vorzügliche Lehrer, Herr M. Lackner, sein 25jähriges Lehrerjubiläum und freut es uns constatiren zu können, daß im Ganzen während des 25jährigen Bestandes der Schule blos 20 Lehrer, inclusive der jetzigen vier, an derselbe wirkten, und zwar hatten von denselben drei selbst gekündigt, sechs sind gestorben und acht nur wurden gekündigt, während Herr Lackner fast durch die ganze Zeit die

*) Siehe Nr. 34, das Schreiben Stanojevics.

**) Auch wir rufen Herrn Dr. Hauser ein herzliches Éljen zu. Und wenn es uns auch innig freut, daß Herr Dr. Hauser als Jude Bürgermeister, so würde unsere Freude noch bedeutend stärker sein, wenn wir die Ueberzeugung hätten, daß Herr Dr. Hauser als Bürgermeister auch — Jude. D. Red

Schule führte. Nicht uninteressant ist zu erfahren, daß aus der Schule, seit ihrem Bestehen bis auf den heutigen Tag nicht weniger als 4656 Schüler hervorgegangen.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

IV. Kapitel.

Ein Schabernak.

„Und welcher gerne wohl ist leben,
Dem gibt man von dem Trunk ein Batzen,
Und welcher wohl die Leut kann fatzen
Dem gibt man ein Plappart zu Lohn;
Für ein große Lüge gibt man ein Kron."

Hans Sachs. Schlaraffenland.

Görgei kam am 2. Jänner in der Mittagsstunde in Budapest an und ließ seine Ankunft bei Kossuth melden. Mittlerweile erwartete er mit Ungeduld die Ankunft seiner beiden Agenten Guistino's und Nathan's, der in Begleitung des Räuberhauptmannes Rózsa Sándor kommen sollte, sowie den Zusammentritt des Kriegsrathes und rannte aufgeregt in einem Zimmer seines Absteigequartieres auf und ab.

— Welche Nachrichten wird mir Guistino hinterbringen? Sollte Fräulein Flora ihre Neigung wirklich diesem großsprecherischen Perczel zugewendet haben? Oder sollte der Zwischenfall mit der blauen Schleife blos das Werk eines leidigen Zufalles, oder einer ephemeren Laune, oder eines Mißverständnisses gewesen sein? Welche Ueberraschung will mir Nathan bereiten? Wie hat er den Räuberhauptmann ausfindig gemacht und wie ihn bewogen hieer zu kommen? Welche Aufklärungen habe ich von dem Räuberhauptmann zu erwarten? Sollte er selber der Dämon meiner Familie sein? Sollte er mindestens den Aufenthalt meiner Schwestern kennen? . . . Was wird das Resultat dieses Kriegsrathes sein? Wird mein Plan durchdringen oder werde ich gezwungen werden, mich zum Werkzeug dieser hochmüthigen Prahlhanse, dieser plebejischen Zivilmenschen herzugeben? . . .

So fragte sich Görgei kreuz und quer und maß dabei das Zimmer mit dröhnenden Schritten, als die Thüre sich öffnete und Guistino mit militärischem Gruße und in Begleitung eines jungen schüchternen Honvéd-Rekruten eintrat.

— Herr General, ich habe gehorsam zu melden, daß dieser Rekrut ein Namensvetter und Anverwandter von Ihnen ist, er nennt sich: Armin Görgei.

Görgei, der Guistino bei dessen Eintritte zornig anfahren wollte, weil er so spät und dann erst in Begleitung eines fremden Burschen vor ihm erscheine, wurde bei der Nennung des Namens Görgei aufs Höchste überrascht und betreten; denn er selber hatte diesen Familiennamen in der Ueberzeugung sich angeeignet, daß derselbe seit langer Zeit gänzlich ausgestorben sei.

Er fragte daher mit unsicherer Stimme: . . . Sie heißen Görgei? . . . Das ist Ihr Familienname?

Der Angesprochene, die neue Soldatenmütze tief in die Augen gedrückt, nickte mit den Kopfe und sah zur Erde.

Görgei wollte andere Fragen stellen, aber Guistino unterbrach ihn mit geschäftiger Zunge.

— Herr General, der Bursche ist sehr schüchtern, wie Sie sehen; denn er kommt eben aus seinem Dorfe . . . wie das Küchlein aus dem Ei. Ich habe mit der größten Mühe aus ihm herausgebracht, daß er aus einem Dorfe in der Zips, eine elternlose Waise sei, und da er von dem Ruhme seines Großvetters gehört (denn seine übrigen Verwandten sind alle ausgestorben und er hält Sie für seinen einzig lebenden Großvetter, nämlich für den Mutterbrudersohn der Schwester seines Urgroßvaters), so hat er sich bei den Honvéds anwerben lassen und bittet um die Gnade, in der Nähe seines ruhmvollen Vetters dienen zu dürfen.

— Ich werde die Sache untersuchen, versetzte Görgei in stolzem Tone und meinen Entschluß ihm zu wissen machen. Jetzt führe den Burschen hinaus. Guistino führte ihn hinaus und kam allein zurück.

— Ich bin sehr unzufrieden mit Dir! rief Görgei dem Wiedereintretenden zu. Was soll mir der Bauernlümmel? Ich will nichts mehr von ihm wissen . . . . Warum hast du mir keine Nachrichten zukommen lassen?

— Herr General, die sichersten Nachrichten sind die mündlichen, und wenn irgend Jemand Ursache hat unzufrieden zu sein, so bin ich es. Sie haben mir eine Rolle zugetheilt, für die ich doch, wie Sie woh wissen, als ehemaliger Kammersänger Sr. Heiligkeit, nicht das mindeste Talent haben kann. Was ist das Resultat? Die Kammerzofe der metallenen Jungfrau, mit der ich die Bekanntschaft zu pflegen habe, nimmt die Sache ganz plaisanterie á part, ja ganz verteufelt ernst, vernarrt sich in meine fragmentarische Wenigkeit und wirft sich in der erstbesten sentimentalen Stimmung, die sie vom Zaune bricht, an meine mit Taschentüchern wattirte Brust. Das gnädige Fräulein, das auch überall seine blitzenden Augen haben muß, kommt dazu das Donnerwetter folgt und das Kammerkätzchen mit dem breiweichen Herzchen wird auf die sauber gereinigte Luft gesetzt. Von der Stunde nun hängt sie an meinem Halse und will nicht loslassen. (Forts. folgt.)

Literarisches.

Eine biomagnetisch-exegetische Studie

zur Monographie „Offenbarung, Kabbala, Magnetismus und Spiritismus."

Von H. E.

Die hier bezeichnete Brochüre, die durch die Freundlichkeit eines hierorts begünstigten Empfängers

mir zugängig gemacht wurde, spricht von animalischen Magnetismus, als drittem, integrirenden Gliede jener organischen Kette, die mit der Offenbarung beginnt, und mit dem Spiritismus schließt. Sie spricht von dieser thierischen Potenz wohl nur sehr fragmentarisch, doch offenbar mit genauer Sachkenntniß der Grundidee des Mesmerismus, und der zur Erzeugung magnetischer Zustände in Anwendung zu bringenden, herkömmlichen Manipulationen.

Zur Bekräftigung der in der That unleugbaren These von der besonderen Macht der Fingerspitzen zur Herstellung magnetischer Beziehungen führt Herr E. — außer drei, lediglich die Hand berührenden Bibelstellen, den von Dr. Ennemoser erzählten Hergang des Heilverfahrens eines Halberstädter Rabbiners Lassa an.

Ich gestehe nun mein Befremden darüber, daß dem in Hebraicis so anerkannt vielbewanderten Herrn E. gerade jenes Factum entgehen mochte, daß wie kein anderes, sonnenklar und unanfechtbar dokumentirt, daß magnetisches, selbstbewußtes Heilverfahren — ganz im Sinne und Brauche eines Mesmer, eines Grafen Puységur, eines Deleuze, Kieser, Ennemoser, Kluge, Wolfahrt u. s. w. — schon in den ältesten Zeiten, mit all' jenen Kautelen und Einzelnheiten geübt wurde, die heute dem praktischen Magnetiseur, seit der Feststellung des von Mesmer angebahnten, und von nüchternen, deutschen Autoritäten theoretisch wie practisch gleichsehr begründeten Gebahrens, als zielbewußte Norm und sichere Handhabe dienen.

Ich spreche von der, II. Buch der Könige Cap. 4. von Vers 19. bis 37. vorgeführten Erzählung der durch den Propheten Elischa geschehenen Wiederbelebung des Kindes der Sunamitin.

Der Knabe, der dem Wortlaute des Textes nach — ויצא אל אביו — sich wohl schon selbstständig zu bewegen im Stande sein mochte, scheint durch den plötzlichen Ausruf: ראשי ראשי einen um die Erntezeit im Oriente, selbst in den Morgenstunden, gar leicht erklärlichen Sonnenstich wegbekommen zu haben. Tödtet auch häufig die Insolation durch Apoplexie sofort, so mag doch der längere Verlauf, und der erst am Mittag eingetretene Tod des Knaben, dessen Athmen und Leben überhaupt die so spät erst mit Mutterfreuden bedachte Sunamitin auf ihrem Schooße zu controliren Gelegenheit hatte, immerhin der supponirten lethalen Schädlichkeit, der Siriasis, in der akut-enkephalitischen Form zugeschrieben werden. Genug: den todten Knaben, den nach einiger Zeit auf den Knien der Mutter verschiedenen Knaben legt diese auf das in der Mansarde befindliche Lager des Gottesmannes. Es ist nun wohl mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß dieses schlichte Weib, das ihrer eigenen Aussage gemäß wohl jeder höheren Bildung und Routine entbehrte, da sie mitten im gemeinen Volke lebt und webt, von dem ihr ganz besonders wohlgeneigten Propheten die buchstäbliche Wiederbelebung des — ihr wenigstens constatirt todten Kindes erwartete und beanspruchte; und ist es kaum zu vermuthen, daß sie an Scheintod dachte, und um die Möglichkeit einer Wiedererweckung innerhalb eines mäßigen Zeitraumes nicht auszuschließen, solche Eilfertigkeit für die Expedition zum Gottesmanne entwickelte.

Es ist übrigens für meine Absicht, die Analogie der in den obbezeichneten Versen angegebenen Manipulation mit den auch heute geltenden magnetischen Operationen nachzuweisen, ganz gleichgiltig, ob der Knabe in Stupor, oder Ohnmacht oder Lungenkrampf lag, oder ob das im Vers 32 gebrauchte Wort מת durchaus buchstäblich zu nehmen sei.

Verfolgen wir nun den Lauf der Erzählung in allen ihren Einzelnheiten und Besonderheiten:

a) Der Prophet erblickt und erkennt die auf ihn zukommende Sunamitin schon aus geraumer Entfernung, da er doch seinen Diener Eile empfiehlt, sie zu begrüßen, und um das Befinden der Ihrigen Nachfrage zu halten. Er concentrirt somit seine Gedanken ganz und gar, und ohne Unterbrechung auf das bestimmte Object: die Sunamitin und ihre ausschließlichen Interessen. (Vers 25, 26).

b) In diesen specifischen Ideengang mischt sich die ebenso specifisch mächtig angeregte Empfindung des Bedauerns, der innigen Theilnahme, veranlaßt durch das ihm eben nun aus dem stürmischen Benehmen und den bitteren, vorwurfsvollen Fragen des sonst so nüchtern bedächtigen und gesetzten Weibes, klar gewordene Ungemach oder Leid, das dem von ihm verheißenen Kinde zugestoßen sein muß. (V. 27, 28.)

c) Die geeigneteste Mittelsperson zur vorläufigen Anbahnung einer magnetischen Operation ist wohl der unbedingt ergebene, mit der gesammten Wesenheit und individuellen Eigenartigkeit des Herrn so innig vertraute, gewiß nicht raisonnirende, sondern blindlings gehorchende Diener, dessen, wenn auch nur bedingt geistiger, doch immerhin durch jahrelange Berührung unbedingt feststehender physische Rapport auch noch dem skrupulosesten Skeptiker einleuchten muß.

Es wird überdies zur Verstärkung der Action der treue Famulus in die Gedankensphäre des Herrn und Meisters in dem Momente miteinbezogen, wo aus dem Munde des Propheten ihm unzweideutig gesagt wird, wie sehr gerechtfertigt das ungewohnt tumultuarische Auftreten ihrer simplen Wirthin sei: כי נפשה מרה לה (V. 27, 28.)

d) Doch nur angebahnt soll die Action durch den Diener werden. Der Mann, der den Kindersegen der ungläubigen Matrone vordem verheißen hatte, will und wird das verlorene Kleinod der Tiefbetrübten selber wiedererstatten. Da Gefahr im Verzuge ist, möge die Handlung durch die untergeordnete Kraft beginnen. Ein weiterer, intermediärer Behelf zur Einleitung wie zur Vermittelung des magnetischen Rapportes ist der Stab des Propheten: wörtlich genommen, und — wie sich glauben läßt, — um jeden Verdacht rhabdomantischer Spielerei auszuschließen, mit dem Ausdrucke משענת „die Stütze" gegeben, während sonst überall der Terminus מקל gebraucht wird, oder מטה, wo der Stab als magischer Vermittler zur Geltung kommen soll. Selbst-

verständlich liegt die genaue Beziehung der Stütze zu der sie haltenden und umfassenden Hand und namentlich der besonders magnetischemanirenden volla menus, offen da, und braucht nicht speciell hervorgehoben zu werden.

Wenn schließlich ein hölzerner Stab gewählt wird als Surrogat der später zu vollführenden, directen Palmar- und Digitalmanipulation, so ist das wohl, als organischer Körper, das geeigneteste Bindeglied der zwischen Magnetiseur und dem zu Magnetisirenden herzustellenden Kette. — Beachtenswerth bleibt es immerhin, daß die Septuaginta hier das משענת mit Bacteria wiedergeben, zum Unterschiede von Rhábdos, womit sie ebenso מקל, als später מטה übertragen.

e) Daß endlich, dem Diener der strenge Auftrag ertheilt wird, dem etwa unterwegs ihm Begegnenden weder Gruß zu bieten, noch den ihm gebotenen zu erwiedern, ist der offenkundigste Beweis dafür, daß es dem Propheten, d. i. dem zur magnetischen Kur sich Rüstenden, darum zu thun war, das durch seinen Famulus mit dem zu behandelnden Kranken anzuknüpfende Band durch keine, wie immer geartete Störung zu unterbrechen, die Mittelsperson vielmehr in dem von ihm vorgezeichneten, und durch die gegebenen Verhältnisse bereits bestimmten und abgegrenzten Ideenkreise festzuhalten, weil nur auf diese Weise der Rapport ein wahrhaft kontinuirlicher, die magnetische Kette eine unbehindert fortlaufende, ein Ganzes wird. — Daß dieser von Elischa dem Gechasi gegebene Auftrag lediglich eine Aufmunterung zur Eile sei, ist durchaus nicht stichhältig; denn auch die größte Eile schließt die Möglichkeit des Bietens eines Friedensgrußes noch lange nicht aus. Wenn übrigens auch der sel. Dr. Fürst, wie so viele andere Commentatoren, dem sonderbaren Befehle des Propheten an seinen Diener immer nur Eile zu Grunde legen, so mögen mir die Manen des gelehrten Interpreten diese Rectification zu Gute halten.

f) Daß endlich das gesammte Verfahren des zur Wiederbelebung des todten Kindes schreitenden Propheten in allen hier gegebenen Einzelnheiten das strenge Isoliren (Φδεγξομαι όις Ͽεμις εστι, Ͽυρας δ'επιδεσδε βεηςλιοβ), — das Sichversenken in brünstiges Gebet, das Sichhinstrecken über den Leichnam, das Auflegen der notorisch das größte Quantum biomagnetischen Fluidums ausströmenden Organe auf die korrespondirenden Theile des zu Behandelnden, sowie das Inhaliren, genau übereinstimmen mit den obligaten Manipulationen der Magnetiseurs einerseits, andererseits mit den allgemein usuellen Wiederbelebungsmethoden der heutigen Aeskulapsjünger, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

Herr H. E. möge mir diesen Versuch einer biomagnetischen Studie doch ja nicht übel nehmen.

Baja. **Dr Heinrich Lemberger.**

תרועת מלך.

(Schluß).

Aber nicht nur das jährlich einmal wiederkehrende Posaunenfest sollte die Erinnerung Gottes von Israel symbolisch darstellen, es wurde auch ein ständiges Erinnerungszeichen eingesetzt, es ist das, das Choschen am hohepriesterlichen Ornate. Es ließe sich ein ordentliches Buch von dem zusammenstellen, was über dieses Choschen schon geschrieben und gesagt wurde. Die Urim we-Tumim will Jeder anders erklären, alle sehen darin etwas Uebernatürliches, und keinem ist eingefallen an eine ganz einfache symbolische Darstellung zu denken. Der aufmerksame Leser, der mir bisher gefolgt, wird sehen, daß auch die Urim we-Tumim auf eine analoge nationale Einrichtung reflectiren und daß ihnen, wenigstens bei ihrem Entstehen, nichts Orakelhaftes inhärirte.

Schon De Rossi bemerkt in Meor enajim 50. Abschn., daß die Urim we-Tumim keine besonderen Gemmen, sondern die 12 Steine bedeuten, die im Choschen ihren Platz hatten, ja er will diese Meinung schon bei Maimonides angedeutet wissen. Wer Exod. 28, 15, 30., Das. 39, 8 fg. und Levit 8, 8. bedächtig liest und mit einander vergleicht, kann nicht umhin, sich dieser Meinung anzuschließen. Denn nachdem die Schrift an ersterer Stelle von der Anfertigung und Beschaffenheit des Choschen, von seinen 12 Edelsteinen umständlich gesprochen, sagt sie: „Lege in das Choschen hamischpot die Urim we-Tumim." Es geschieht dieser aber früher keine Erwähnung. wohl aber wird gesagt: „Fülle das Choschen mit einer Fülle von Steinen, vier Reihen Steine u. s. w." An der zweiten Stelle, bei der Ausführung des Befehles, kommt wieder diese Steinfülle vor, aber der Urim we-Tumim wird nicht gedacht. An der dritten angeführten Stelle endlich (Levit, 8, 8.) heißt es bei Gelegenheit der Amtseinsetzung Ahron's: „Er legte ihm das Choschen an, und that in das Choschen die Urim we-Tumim".

Hier wird wieder der Edelsteine nicht erwähnt. Es folgt aus diesem Allen nothgedrungen, daß diese Edelsteine mit dem Urim we-Tumim identisch seien, da sonst an einer oder anderer Stelle eine nähere Erklärung gegeben worden wäre. Wohl zu merken ist, daß die zwölf Edelsteine auf die Namen der zwölf Stämme Israels hindeuten sollten.

חושן scheint mir mit חשמל verwandt zu sein, und bedeutet wie dieses „Glänzendes, Strahlenverbreitendes", da die Buchstaben m und n im Hebräischen geeignet sind einander abzuwechseln, wie im שטן=שטם hindern ימין=ימים Tage. Dieses eingeräumt ist auch eine Erklärung für Urim gegeben. Diese sind nichts Anderes als „Lichtschimmernde" und von ihnen wurde auch der Name für das Behälter חושן entlehnt. Das Wort „Licht" hat aber im Hebräischen auch eine eigenthümliche Nebenbedeutung, es wird für „klar hervortretendes Recht" gebraucht. Mehrere Stellen aus der Bibel sollen dies verdeutlichen.

In Hesea 6, 5. heißt es ומשפטיך אור יצא Deine Rechte werden wie Licht hervorstrahlen. In Zephanjah 3, 5. בבוקר בבוקר משפטו יתן לאור Jeden Morgen bringt er sein Recht zum Licht. Psalm 37, 6. והוציא כאור צדקך ומשפטך כצהרים Er wird hervorgehen lassen wie Licht deine Gerechtigkeit und dein Recht wie Mittagshelle. In Jesajah 58, 8. wird „Recht" geradezu durch „Licht" substituirt. אז יבקע כשחר אורך . . . והלך לפניך צדקך Dann bricht dein Licht (Recht) wie Morgenröthe hervor und Deine Gerechtigkeit zieht vor dir her.

Von den Steinen an den Schulterbändern des hohepriesterlichen Ornates heißt es: Ahron trage ihre Namen (der Kinder Israels) auf seinen Schultern vor dem Ewigen zur Erinnerung. (II. B. M. 28, 12.) Die Steine selbst heißen אבני זכרון „Steine der Erinnerung.“ Ebenso wird von den 12 Edelsteinen am Choschen ausgesagt: Ahron trage die Namen der Kinder Israels im Choschen hamischpot auf seinem Herzen — zur Erinnerung vor dem Ewigen, beständig (das. 29.) Diese Erinnerung kann keine andere, als die oben gekennzeichnete sein. Wir wissen, daß im Zelttempel ein Erinnerungsbuch geführt wurde und daß unter Anderem auch der Krieg gegen Amalek darin verzeichnet war. Die 12 Edelsteine sollen, an Stelle der Bücher, die Erinnerung Gottes an Israel versinnlichen, und Ahron, der sie immer am Herzen tragen soll, ist der geistige Erinnerer, der Maskir. Der Glanz der Edelsteine soll Israels Recht symbolisch darstellen, darum paßt auf sie der Name „Urim“, und auf den ganzen Schild: Choschen hamischpot „Glanzschmuck des Rechtes“. Nach diesem Rechte soll sich der Volksführer bei dem Hohepriester erkundigen; er, der den sittlichen Zustand des Volkes kennt, wird ihm rathen, was, und wie etwas zu unternehmen sei; er wird ihm Auskunft geben, ob Israel bei der bevorstehenden Unternehmung vermöge seines Rechtes Aussicht auf Erfolg hat, und auf Erfolg rechnen darf.*) Nun hat der ganze Vers in Exod. 28, 30. einen correcten Zusammenhang. Im ersten Halbvers wird anbefohlen, die Urim we-Tumim in das Choschen zu geben, damit sie am Herzen Ahrons seien, wenn er vor Gott hintritt; im zweiten Halbvers heißt es: ונשא אהרן את משפט בני ישראל אל לבו לפני ה׳ תמיד Ahron trage das Recht der Kinder Israels an seinem Herzen vor dem Ewigen beständig. Dieses „Recht“ kann nur die Urim, und diese können wieder nur die Edelsteine bedeuten. Im ganzen Abschnitte findet sich aber weder eine Spur, noch eine Andeutung, warum die Steine Mischpot heißen. Wir müssen demnach annehmen, daß die Schrift eine landläufige Redensart voraussetzt, und diese kann keine andere sein, als die, auf welche wir oben hingewiesen haben, d. h. Lichtglanz ist eine Metapher für Recht, und dieser Lichtglanz war ein Ausfluß der Edelsteine.

Dies war das ganze Mysterium des Choschen in seiner ursprünglichen Form und Bedeutung תמים will dem vorhergehenden Worte Nachdruck verleihen, weil אורים allein den Begriff „Recht“ nur bildlich darstellt, und noch eine andere Deutung zuläßt, תמים aber entschieden „Unschuld“ bedeutet. Daß es von ihnen in Deuter. 33, 8. Deine (nämlich Gottes) Urim und Tumim heißt, kann nicht befremden, da ihre Bestimmung von Gott ausgegangen ist, und sie dem Dienste Gottes geweiht waren. In demselben Sinne wird auch der Altar „Gottes Altar“ genannt.

*) Es heißt deutlich in Num. 27, 21. על פיו יצאו ועל פיו יבואו nicht aber על פי האורים also der Hohepriester allein gab Bescheid, und an ihm allein wurde die Frage gerichtet, was auch Raschi daselbst angibt; dann wird betont ושאל לו במשפט האורים לפני ה׳, d. h. nach dem aus dem Urim erhellenden Rechte Israels Gott gegenüber hat man sich zu erkundigen.

Nach dem Tode Moses entfernte sich auch die Institution der Urim ihrem Ursprunge. Das Judenthum kannte keine Orakel, nichtsdestoweniger hat sich etwas, diesem Aehnliches später eingeschlichen, was zu erläutern nicht in den Rahmen unserer Abhandlung gehört.

ואני בתמי הלכת Ich bestrebte mich, die Wahrheit zu erforschen und die Schrift aus ihr selbst zu erklären. Möglich, daß ich mich hie und da geirrt habe, aber im Ganzen glaube ich der Wahrheit wenigstens nahe gekommen zu sein.

Und nun scheide ich von dem freundlichen und nachsichtsvollen Leser mit dem Wunsche, daß er in Gott stets einen gnädigen König und Richter finde. Er, dessen Thron auf Gerechtigkeit und Recht gegründet ist, dem Güte und Wahrheit entgegenkommen, möge uns allen seinen Segen, den so lang entbehrten Frieden, spenden! Heil dem Volke, das die Bedeutung des Posaunenschalls versteht! Es wandelt im Lichtglanz vor dem Herrn. (Ps. 89, 16.)

Der Bücher-Auctionär.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)